

Objektyp: **Competitions**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **125/126 (1945)**

Heft 26

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

die jüngsten Ergebnisse der Triangulation 1. Ordnung der Schweiz. Geodätischen Kommission von 1885 anzuschliessen. Brönmann schloss seine Stadt-Triangulation an die relativ kurze Seite Sternwarte (Landeskoordinaten-Nullpunkt)-Gurten B der Schweiz. Geodätischen Kommission an, fand aber im Verlauf seiner Arbeiten, dass diese um rd. 30 cm zu kurz bestimmt sein musste. Auf Drängen der städtischen und kantonalen Behörden erfolgte 1913 eine neue Bestimmung der fraglichen Seitenlänge durch die Eidg. Landestopographie. Da eine direkte Längenmessung zwischen den beiden Hauptpunkten unmöglich war, erfolgte eine Basismessung in Ostermündigen, woraus mit einem einfachen Anschlussnetz die Seite Sternwarte-Gurten B rechnerisch abgeleitet werden konnte. Die Ergebnisse bestätigten die Feststellungen Brönmanns: die Seitenlänge Sternwarte-Gurten B 1885 war um 35 cm zu kurz bestimmt und durfte daher nicht als Grundlage für die mit relativ hohen Anforderungen arbeitende Stadtvermessung Verwendung finden.

Obwohl dem damaligen Unternehmen nurmehr historische Bedeutung zukommt, bietet dessen sorgfältige Schilderung dem Fachmann recht interessante Einzelheiten in technischer Hinsicht.

K. Weissmann

Eingegangene Werke; Besprechung vorbehalten:

Die schweizerische Elektrizitätswirtschaft. Von Pollux, 196 S., 16 Abb. und 11 Tafeln, Zürich 1945, zu beziehen durch die Buchhandlungen und den Verein für wirtschaftliche Studien, Postfach Fraumünster 111. Preis kart. Fr. 13.50.

Die Bedeutung der hydroelektrischen Energie in unserer Wärmewirtschaft, unter besonderer Berücksichtigung der Wärmepumpe und der Einsparmöglichkeiten im Wärmeverbrauch. Von E. Wirth, Sonderdruck aus «Schweiz. Blätter für Heizung und Lüftung», Heft 2, 1945. 19 S. mit 23 Abb.

Hydrographisches Jahrbuch der Schweiz 1944. Herausgegeben vom Eidg. Amt für Wasserwirtschaft, 147 S. Zu beziehen beim Eidg. Amt für Wasserwirtschaft in Bern und in den Buchhandlungen zum Preis von 27 Fr. kart.

Schweizer Baukatalog 1945. Herausgegeben und zu beziehen vom Bund Schweizer Architekten, BSA, Zürich, Selbstverlag, Rämistrasse 5.

50 Jahre Historisches Museum Basel. 40 S. mit 67 Abb. Basel 1945, Verlag von Helbing & Lichtenhahn.

WETTBEWERBE

Girardet-Denkmal und Brunnen in Le Locle. Die Ergebnisse dieser Wettbewerbe lauten:

Denkmal:

1. Preis (625 Fr.) Léon Perrin, Bildhauer, La Chaux-de-Fonds
2. Preis (575 Fr.) Hubert Quéloz, Bildhauer, La Chaux-de-Fonds

Brunnen:

1. Preis ex aequo (500 Fr.) Claude Jeannet, Arch., Neuchâtel
1. Preis ex aequo (500 Fr.) L. Perrin, Bildh., La Chaux-de-Fonds
2. Preis (200 Fr.) F. Jeanneret, Les Brenets

Die Ausstellung in der Salle des Musées du Locle dauert vom 23. Dezember bis 7. Januar 1946, geöffnet 14 bis 21 h.

Sylvesterbilanz 1945

Die einschneidenden Ereignisse des abgelaufenen Jahres rechtfertigen einen Rückblick und den Versuch einer Neuorientierung. Beginnen wir im kleinsten Kreise, in der Bauzeitung selber! Wesentliches hat sich da geändert. Mit der Plauderei «Aus der Werkstatt der Bauzeitung» hat Carl Jegher für immer von seinen Kollegen und Lesern, mit denen er sich so innig verbunden fühlte, Abschied genommen. Er hat uns Jüngeren die Bahn vorgezeichnet, der wir nun zu folgen suchen. Wir wissen und durften es bereits mehrfach erfahren, dass wir uns dabei auf die treue Mitarbeit vieler Kollegen verlassen können. Ihnen allen möchten wir an dieser Stelle herzlich danken; ihre Unterstützung gibt uns Mut und Zuversicht; sie berechtigt zur Hoffnung, dass wir unser Fachorgan auf dem Niveau halten können, das unsere Leser von ihm erwarten.

Beim Durchblättern des Kalenders stossen wir auf das Datum des 20. August: Ende des Aktivdienstzustandes. Die ausserordentlichen Dienstleistungen für die Erhaltung unserer nationalen Unabhängigkeit haben von uns allen und von unseren Familien grosse Opfer an Kraft und Zeit gefordert und uns manche Unannehmlichkeit und Entbehrung gebracht. Nicht die physischen Strapazen, die langen Dienstzeiten und die empfindlichen materiellen Opfer allein waren es, die uns bedrückten und von uns ein ungewohntes Mass von Geduld und Grossmut erforderten. Noch schwerer wogen die latente, unberechenbare Gefahr einer Verwicklung in die kriegerischen Auseinandersetzungen und unsere eigene menschliche Unzulänglichkeit, die durch das viel engere Zusammenleben im Dienst und die zwingende gegenseitige Abhängigkeit in allen Lebensbezirken deutlich offenbar und schmerzlicher empfunden wurde. So haben wir gelernt, die Last des andern zu tragen und in enger Schick-

salsverbundenheit durchzuhalten. Dabei sind wir körperlich genügsamer, elastischer und leistungsfähiger geworden, und unsere Lebenshaltung hat sich wieder einigermaßen dem Stand angeglichen, der uns durch die Kargheit unseres Bodens natürlicherweise gegeben ist. Vor allem hat sich in unserem Innern Grundlegendes geändert: Immer mehr trat ins Zentrum unseres Denkens und Handelns das Vaterland; unsere Bemühungen, seine Unabhängigkeit zu erhalten, wuchsen mit seiner Bedrohung durch äussere und innere Feinde; immer deutlicher erkannten wir, was wir ihm schulden, wieviel ein Schweizer Bürgerrecht wert ist. Und wenn uns am Vorabend des Krieges auf dem Höhenweg der «Landi» der Begriff des Vaterlandes wie ein Programm eindringlich vor Augen geführt worden war und in uns ein begeistertes Bekenntnis zu ihm entzündet hatte, so führten uns die nachfolgenden Prüfungen zu einem tiefen Erlebnis seines eigentlichen Wesens. Möge dieses Erlebnis je und je in uns fortbestehen als ein unvergänglicher Quell der Kraft und einer wahrhaft eidgenössischen Gesinnung!

Wir blättern im Kalender weiter und finden einen dicken Strich am 8. Mai: Waffenruhe in Europa! Dieser Tag wurde in unserem Lande in tiefer Ergriffenheit gefeiert; er war ein richtiger Dank-, Buss- und Betttag. Alles strömte in die Kirchen. Nicht nur aus Freude über die endliche Befreiung von dämonischem Druck, noch weniger wegen der weltgeschichtlichen Bedeutung des Geschehenen — wir waren einfach überwältigt vom Bedürfnis zu danken. Tief erkannten wir, wie wenig wir, gemessen am Schicksal anderer Kleinstaaten, für die Bewahrung unseres Landes vor den Schrecken des Krieges getan und gelitten hatten; unbegreiflich gross stand vor uns die Tatsache, dass unser kleines, föderatives Land, dessen Bevölkerung grundsätzlich jedes Machtstreben missbilligt, im wesentlichen unberührt den Sturm überstehen und innerlich gefestigt aus ihm hervorgehen durfte, während unsere Nachbarn im Süden und Norden, die sich die Herrschaft über die Welt zum Ziel gesteckt und hierfür alle verfügbaren Mittel eingesetzt hatten, zerschlagen wurden. So erlebten wir neuerdings mit schauriger Eindringlichkeit, wie rasch menschliches Wollen und Laufen nach Sicherheit und Macht und Grösse vergeht, während unsere 650 Jahre alten, immer wieder angefochtenen, nur im Geistigen begründeten staatsbildenden Kräfte durchgehalten haben.

Der Krieg hat zwei Siegermächte zurückgelassen, die beide über unerhörte Machtkonzentrationen verfügen und sich dessen sehr wohl bewusst sind: Die eine im Osten mit unermesslichen Räumen, Bodenschätzen und Menschenmassen; im Westen die andere mit phantastischen technischen Möglichkeiten und Energiequellen. Die beiden Gewaltigen sind durch gemeinsame höchste Not zusammenggeführt worden. Diese Not besteht heute für sie nicht mehr. Damit verschwinden auch die verbindenden Kräfte; an ihre Stelle treten jene Umgangformen, die sich aus den politischen Zweckmässigkeitsberechnungen der Kabinette ergeben. Dabei zeigt sich in groben Zügen folgendes Bild.

Der Koloss im Osten entbehrt, wie ein Blick auf die Weltkarte zeigt, der Ausgänge zum offenen Weltmeer im Westen. Er wird diese Ausgänge unter seine Kontrolle zu bringen trachten und hat dazu einen guten Vorwand: Er ist von Westen her auf das empfindlichste verwundet worden. Dass er die Krise überwunden, sein Hoheitsgebiet von den Eindringlingen befreit und diese militärisch restlos geschlagen hat, hebt sein Selbstbewusstsein und verleiht ihm ein gewisses Recht, die Massnahmen durchzuführen, die ihn auf alle Zeiten gegen die Wiederholung einer solchen Gefahr schützen sollen.

Die Amerikaner sind durch die alles bisherige Mass sprengenden Leistungen ihrer Industrie und durch die Forschungserfolge ihrer Physiker neuerdings wieder zum Land der unbegrenzten Möglichkeiten geworden. Ihre Kriegsanstrengungen waren für uns unvorstellbar gross: Fast mit Nichts mussten sie 1941 anfangen, und das Beste, das sie besaßen, ihre Kriegsflotte, wurde ihnen bei Pearl Harbour weitgehend zerstört. Während ihr Land von Kriegshandlungen verschont blieb, haben ihre Soldaten im Westen und im Osten gekämpft und schliesslich beide Gegner zur bedingungslosen Kapitulation gezwungen. Jetzt strömen diese Soldaten in ihre Heimat zurück und finden eine ins Gigantische entwickelte Kriegsindustrie mit unermesslichen Heeren von Arbeitern und Angestellten vor, die sich auf Friedensbetrieb umstellt. Alle verlangen Entgelt für ihren ausserordentlichen Kriegseinsatz: sichere, schöne Arbeit, angenehmes Leben, guten Lohn, viel freie Zeit. Selbstverständlich sucht die Regierung der U. S. A. diesen Ansprüchen zu genügen. Dazu stehen ihr wirksame Machtmittel zur Verfügung. Breit und schwer legt sich ihre Hand auf die europäischen